

nungstüchtel in der Tagespresse auf der Tatsache, daß ihr Charakter vollständig von thematischen Material her bestimmt wird, wie es Dvořák in Vollkommen der amerikanischen Neger und Indianer verstand. Er selbst formulierte während der Arbeit an der Sinfonie in einem seiner Briefe, er würde sie niemals so geschrieben haben, hätte er Amerika nicht zu Grönde bekommen. Dabei handelt es sich nicht um bloßes Zitat von volkstümlichen Melodien. Dvořák schreibt selbst: „Ich habe keine einzige von diesen Melodien verwendet, ich habe einfach eigensichere Themen geschrieben, denen ich Eigenartlichkeiten der Indianermusik einverleibt habe, und indem ich diese Themen vom Vorwurf nahm, habe ich sie zur alten Erbsengeschichte der modernen Rhythmik, Harmonik, kompositionellen Führung und orchestrale Führung zur Entwicklung gebracht.“ Und bei alledem blieb auch diese Sinfonie in ihrer Sprache deutlich, ja, das Ineinander von heimathlichen Themen und Einflüssen der Musik der Neuen Welt macht sie auch reizvoller als ihre Vorgängerinnen, denn ihr gleich zu Anfang eine Sonderstellung unter Dvořáks Sinfonien ein (wohl auch leider die andere nicht zu Unrecht in den Hintergrund rücken) und sorgte dafür, daß dieses Werk eines der meistaufgeführten Werke der gesamten modernen Literatur überlagert wurde.

Ist aus den beiden Exkursen abzulesen, daß die paläontologische Gedächtnis der fernen Umgebung nicht ohne Einfluß auf Dvořák war, so besetzt ein eigener Ausdruck, daß die Musik der Sinfonie unter dem Eindruck der Dichtung Longfellows „Song von Hiawatha“ entstand, einem Werk, das Dvořák schon in seiner Heimat in der Übersetzung des tschechischen Dichters J. V. Sládek kennen gelernt hatte. Die Dichtung zählte Pierre und Ursula von Dvořáks Auge und bewirkte so, daß auch das Amerika, das der Meister noch nicht aus eigener Anschauung kannte, in Teilen der Sinfonie zu Wort kam. Dvořák soll selbst gesagt haben, man erwarte hier habe ihn der Teil „Begrüßung im Walde“ aus Longfellows Dichtung inspiriert, während „Waldfeier und tanzende Indianer“ den Anlaß für die Konzeption des dritten Satzes gegeben hätten. Wie den auch ich eine Programmvorleser in die Werk hinein nicht, vielmehr der Niederlag von neu Erlebtem in Gewand eines hochentwickelten Individualität, den – wie oben angedeutet – der Zuwachs an eigenartig neuen Themen nicht abträglich werden konnte, da Dvořáks gesamtes Musikverständnis bei aller naturwissenschaftlicher das Andersartige der eigenen Handarbeit einander selbst wählte, in daß es standes eine Stilwahl gab. Und dem aufmerksamen Hörer wird nicht entgehen, daß auch diese Sinfonie trotz des Unzertrennlichen und trotz der Verwendung einzelner Themen fremder Ursprungs in viel an Charakteristika des „einfachen böhmischen Musikanten“ und der Tonsprache seiner Heimat enthält (wie oft mag wohl während der Niederschrift der Sinfonie neben der Neuen Welt die alte Heimat vor seinen Augen gestanden haben, und wie will sich unterlagen zu sagen, ob sich doch so manche Episode der Sinfonie vom Heimath diktieren wurde), daß sie tatsächlich als solches Kind des Sinfonikors Dvořák in die Welt ging und bis heute tatsächlich wie sie damals als Jahn auf allen Konzertplätzen ihren Platz behauptet.

Walter Bösch

#### Literaturhinweise:

Slovak, Antonín Dvořák, Prag 196.  
Koblenz: Antonín Dvořák, Zürich

#### Vorankündigung:

n./u. Mi 196, jeweils 18 Uhr

c. 1966 in Schloßpark Pilsen

Leitung: Siegfried Geißler

Solo: Werner Metzger

W. A. Mozart: Sinfonie G-Dur, KV 121, „Eine kleine Nachtmusik“

Kreuz für Klavier und Orchester A-Dur, KV 621

Sinfonie Nr. 9 D-Dur, KV 93 (Prager Sinfonie)

## AN UNSERE KONZERT-ABONNENTEN

der Zyklus-Konzerte (Anrecht B1 und B2)

Der Konzertplan-Entwurf 1961/62 der Anrechtssuche „Zyklus-Konzerte“ B1 und B2 sieht folgende Konzerttermine vor:

1. Abend 10./17. 9. 1961	6. Abend 3./ 4. 2. 1962
2. Abend 14./22. 10. 1961	7. Abend 24./25. 2. 1962
3. Abend 4./ 5. 11. 1961	8. Abend 17./18. 3. 1962
4. Abend 2./ 3. 12. 1961	9. Abend 7./ 8. 4. 1962
5. Abend 12./14. 1. 1962	10. Abend 2./ 6. 5. 1962

Neben den Werken unserer Klassiker und Romantiker finden bedeutsame Erstaufführungen statt.

Als Gastdirigenten sind vorgesehen: GMD Herbert Kegel, Leipzig, GMD Rolf Kleinert, Berlin

Solisten: Elanora Wikarski, Berlin (Klavier), Stanislaw Kise, Prag (Klavier), Anton Dikarev, Sofia (Klavier), Helmut Rodeff, Berlin (Klavier), Detlev Kraus, Hamburg (Klavier), Igor Ostin, Belgrad (Violine), Manfred Reihardt, Dresden (Violoncello), Johannes Walter, Dresden (Flöte)

— Änderungen vorbehalten —

Der Konzertplan erscheint Anfang Juli und ist zum Verkaufspreis von 0,50 DM im Sekretariat der Dresdner Philharmonie, Dresden A 1, Längnerplatz 1, sowie in allen Vorverkaufsstellen erhältlich.

Platzkategorie	Reihe	Konzertpreis einschl. Kulturbeitrag	Abonnementpreis für 10 Konzerte einschl. Kulturbeitrag
Orchesterboxen	1—5	8,05 DM	48,50 DM
Spezialboxen	3—11	5,05 DM	40,50 DM
Spezialboxen	12—19	4,05 DM	32,50 DM
Parquet	20—25	3,05 DM	24,50 DM
Parquet	26—32	2,55 DM	20,50 DM
Steigender Rang	1—14	1,05 DM	10,50 DM
Steigender Rang	15—22	0,55 DM	5,50 DM
Rang Mitte	1	0,05 DM	0,50 DM
Rang Mitte	2	0,05 DM	0,50 DM
Rang Mitte	3—7	0,05 DM	0,50 DM

Für das Konzertjahr 1961/62 werden Anrechtspätze bis zum 20. Juli 1961 reserviert.

Wir bitten um die Übersendung des Anrechtbetrages, zuzüglich Postgebühren (Einschreiber 0,50 DM, einwärtig 0,50 DM), auf das Konto der Dresdner Philharmonie, Nr. 5230623 DN Dresden, oder Postanweisung an die Anschrift der Dresdner Philharmonie, Dresden A 1, Längnerplatz 1. (Absonderl. nicht vergesst, bisheriges Anrecht angeben.) Überweisungen sind ab sofort möglich. Konzertbesucher, die ihr Anrecht von ihrem Betrieb erheben, werden gebeten, uns ihre Anrechtserklärung nur über ihren Betrieb zu schicken. Bei Entziehung des Anrechtbetrages zuzüglich Postgebühren werden wir die Anrechtssuchen 1961/62 für die bisherigen Anrechtspätze an. Nicht verlängerte Konzertrechte für die Philharmonischen Konzerte werden ab 25. Juli 1961 weitervergeben. Betriebsanrechte werden bevorzugt eingereicht.

Die Anrechtssuchen sind übertragbar und gut aufzubewahren. Alle Konzerte beginnen 19.30 Uhr. Die kostenlosen Einführungsvorläufe, die wir auch im Konzertjahr 1961/62 wieder durchführen, beginnen 18.30 Uhr.

0125 Ba 121-9-5 461 1,5 11 G 894/1201

Dresdner  
Philharmonie

10. ZYKLUS-KONZERT



SLUB  
Wir führen Wissen.



Dresdner  
Philharmonie

Sonntag, 6. Mai 1966, 19.30 Uhr

Montag, 7. Mai 1966, 19.30 Uhr

## 10. ZYKLUS-KONZERT

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Solist: Maurice Gendron, Paris

### ANTONÍN DVORÁK

1854-1904

Quartette „Karnaval“ op. 92

Konzert für Violoncello und Orchester h-Moll op. 104

Allegro  
Adagio ma non troppo  
Allegro moderato

750 000

9. Sinfonie e-Moll op. 95 (Aus der Neuen Welt)

Adagio - Allegro molto  
Largo  
Molto vivace  
Allegro con fuoco



Gruppe der tschechischen  
Kameraden  
(1894)  
Karl Boeckl, Antonín  
Dvořák, J. B. Foerster,  
Jedlický, Karel, Karel  
Květoň, Jindřich Ešter



Maurice Gendron

Die Programmkomposition „Karnaval“ op. 92 (aus dem Jahre 1894), die mehrere der Zyklen „Natur, Leben und Liebe“, zeigt den Menschen während nicht mehr als Einzelwesen, den Nationalismus gegenüberstehend und sich ihnen beizugeben, sondern zusammen in den inneren Trüben des Lebens, als geschickter und reifer Teil eines Ganzen, voll von Freude und Ausgeglichenheit, als Glied einer Gemeinschaft, die ihr in dem Dasein sowohl in unendlichen in Angriff genommenen Tagewerk als auch in überschüssiger Sinnlichkeit ausstrahlen will, wie sie gleich die ersten Takte des ersten Hauptthemas so überzeugend singend hören. Dvořák verbindet die Eschlagenspiele mit einem ersten sehr bald ein neues, mehr gefühliges Hauptthema ähnlicher Grundhaltung folgen, zu dem ein leicht ausgelassenes, kantablen Nebenthema – etwa Gedanke der Scherzhaftigkeit vorstellend – einen wunderschönen Kontrast setzt. Dann aber geht es wieder auszulassen, so toll es – wie der Weltteil er nicht mehr erworben läßt –, um im Schlußsatz dieses eintönigen Teiles in Tönen unendlicher Lebensfreude zu enden. Ein Zwischenspiel, nach Ableben des Tarent durch einen langsam verfliegenden Ton der Waldhorn angekündigt, führt zu wesentlich anderer Bodität: wieder das vertraute Nebenthema, des Scherzes, des Spieles, auch der Ugründen des Lebens und seiner frühen, trübenden Seiten. Dvořák, bei der Auffassung des Zyklus ganz in das Naturgeschehen auf seinem kleinen Areal, in Vysoke vergraben und aus ihm neue Kulturen empfangend, gibt die Antwort auf sich selbst und selbst darauf, daß er dem allmächtigen Stimmgeber der natürlichen und geistig spielenden Seinsmomente, über denen die Flut der schweren Melodie steht, in der Klänge das Thema der Natur von der ersten der drei Programmkompositionen bezieht. Die Rückkehr zu den Themen des eintönigen Teils, nach dem Menschen dann wieder mitten hinein in das große Leben. Die Arbeit mit dem thematischen Material, seiner Anordnungen und Kuppelungen, erzeugt den Eindruck, als wäre die Darstellung in einigen so unerschütterlich sich äußernden Fällen der Lebensfreude erst nur geschildert worden. Dann aber, bei der geistigen Wiederholung des Exponierten, kehrt all das wieder, was der Anfang an Unerschütterlichkeit, Lebensbejahung zutage gebracht hatte, und das Werk schließt in seiner Klangfülle und gewagter Bewegung, ganz im Sinne eines ursprünglichen von Dvořák vorgesehenen Teils „Leben“.

Das Konzert h-Moll für Violoncello und Orchester op. 104 (aus dem Jahre 1894-95), gleich der e-Moll-Sinfonie während des Aufenthalts in Amerika (1892-93) geschrieben und 1896 in London unter Leitung des Komponisten mit Leo Sosa als Solisten uraufgeführt, hebt sich von seinen Vorgängern, dem Klavier- und dem Violinkonzert, durch eine wesentlich stärker die Konvention verstoßende Gestaltung (Hörverhältnisse gegen Ende der romantischen Periode?) und die davon nicht so trennende große Orchesterbeziehung ab. Die alle Möglichkeiten der einzelnen Gruppen trefflich zu nutzen weiß, vor allem aber auch den Bläsern selbständige Aufgaben stellt. Das Werk hat nur wenig von dem an, was die Arbeiter während der Jahre in Amerika von Dvořáks tieferer Schöpfung abstrahieren (nicht das nachherhand zur e-Moll-Sinfonie Gesagte). Es ist von starker persönlicher Aussage (selbstkritisch im 1. Satz das Zitat seines eigenen Liedes „Laß mich allein in meinen Träumen sein“ op. 92), gefühligesinnig und nicht so ungebunden wie in seiner Deutlichkeit liegt es sich dem überkommenen Strukturdenken, das jedoch einer der gewandtesten Feder des aus Material wacker beherrschenden Meisters ebenso unverwundbar als organisch wirkende Abwandlungen erlaubt. Das Konzert, nicht dadurch dann als etwas bestimmtes Wuchspunkt zwischen Soloinstrument und Orchester geschrieben, gehört in die Reihe der Werke, die Dvořáks Weltanschauung für alle Zeiten festlegen.

Die Sinfonie e-Moll „Aus der Neuen Welt“ op. 91 (aus dem Jahre 1893), die heute in des Meisters Heimat, schrieb Dvořák in New York, wo sie auch im gleichen Jahre durch die Philharmonic Society unter Ansoh Seidl ihre Uraufführung erlebte. Deren Erfolg, alle vorhergegangen – die groß in ihrer Mehrzahl hundert Sympathieausdrücke waren – war überflüssig, denn neben der gewöhnlichen Vorbereitung des Dirigenten und unermüdlicher Vorbereitung der Hörerschaft durch Bläser-